

Sachfragen wieder ins Zentrum rücken

Gesundheitswesen Die Ärztekammer nimmt den Umstand, dass Mauro Pedrazzini dem Ministerium für Gesellschaft vier weitere Jahre vorsteht, ohne grosse Regung auf – und wünscht sich im Zuge dessen ein verstärktes Miteinander.

Oliver Beck
obeck@medienhaus.li

Dass Gesundheitsminister Mauro Pedrazzini und die Ärztekammer in den zurückliegenden vier Jahren oft genug miteinander im Clinch lagen, ist wahrlich keine neue Erkenntnis. Noch ganz frisch ist dagegen die Nachricht, dass beide Seiten auch in der nächsten Legislaturperiode das Vergnügen miteinander haben werden. Am Montagabend hatten FBP und VU die im Koalitionsvertrag festgehaltene Ministerienverteilung publik gemacht. Als Liechtensteins Gesellschaftsminister wird demnach auch in den nächsten vier Jahren Mauro Pedrazzini fungieren.

Bei der Ärztekammer wird diese Personalie – zumindest nach aussen hin – nüchtern aufgenommen. «Es war davon auszugehen, dass der bisherige Gesellschaftsminister dem Ministerium auch weiterhin vorstehen wird», betont Geschäftsführer Stefan Rüdissler. Auf die Frage, ob man eine andere Besetzung bevorzugt hätte, lässt er sich gar nicht erst ein: «Es wäre anmassend, Wünsche bezüglich der Personalie des Gesprächspartners zu äussern.» Ein Nein sähe freilich auch anders aus.

Wissenslieferanten statt Störfaktor

Doch um solche Dinge soll es künftig ohnehin nicht mehr gehen. Die Umstände, so die Stossrichtung Rüdisslers, gebieten es geradezu, Sachfragen ins Zentrum zu rücken: «Die bevorstehenden Herausforderungen erlauben keine Verzögerungen bei der Lösungsfindung aufgrund von Befindlichkeiten, verletzten Ei-



«Es ist die Pflicht der Politik und der Verbände, sich auf die Lösungsfindung zu fokussieren, statt persönliche Fehden auszutragen», so Stefan Rüdissler, Geschäftsführer der Liechtensteinischen Ärztekammer. Bild: Daniel Ospelt

telkeiten oder persönlichen Resentiments. Es ist die Pflicht der Politik und der Verbände, sich auf die Lösungsfindung zu fokussieren, statt persönliche Fehden auszutragen.» Solange eine Basis für eine konstruktive Weiterentwicklung des Gesundheits- und Sozialwesens gegeben sei, sei die Personalie des Gesellschaftsminis-

ters «aus Sicht der Ärztekammer irrelevant».

Die Schaffung und Wahrung eines fruchtbaren Bodens für künftige Problemlösungen bedingt nach Rüdissler natürlich eine funktionierende Zusammenarbeit mit dem zuständigen Minister, aber ebenso mit der Gesamtregierung und dem neuen Landtag.

«Wobei der Wortbestandteil «zusammen» wieder vermehrt gelehrt werden sollte», wie er nachschiebt. Damit verbunden ist für ihn vor allem eine veränderte Wahrnehmung der Verbände im Gesundheitswesen bei den politischen Akteuren – und damit einhergehend eine veränderte Einbindung in politische Prozesse:

«Es wäre wünschenswert, wenn die Verbände des Gesundheitswesens wieder als «capacity builder», also als Wissenslieferanten, statt als Störfaktor angesehen werden.» In anderen Politikbereichen, ergänzt der Geschäftsführer der Ärztekammer, sei es «alltäglich», dass sich die Politik das Wissen der Verbände zunutze

make, um «gemeinsam an der positiven Entwicklung des Landes zu arbeiten».

Ein mögliches Feld für gemeinsame Anstrengungen könnte ein Projekt zur Weiterentwicklung des liechtensteinischen Gesundheitswesens sein, über welches das Ministerium für Gesellschaft am späten Montagabend mit einer Pressemitteilung informierte. In der vergangenen Legislaturperiode wurden im Rahmen einer Grundsatzstudie demnach aussichtsreiche Ansätze anderer Länder auf ihre Übertragbarkeit auf Liechtenstein geprüft. Nun, heisst es dort, gehe es darum, «grundsätzliche Erwägungen und Erfolg versprechende Aspekte dieser Studie, zusammen mit zusätzlichen Ideen und allenfalls neuen Gesichtspunkten, breit zu diskutieren». Geschehen soll das mittels eines wissenschaftlich begleiteten Seminars und dabei primär in Gestalt von öffentlichen Vorträgen und daran anschliessender Diskussionen. «Dies, um Mängel zu beseitigen, die Qualität zu verbessern und eine langfristig hochstehende, aber auch bezahlbare Versorgung sicherzustellen.»

Bereit, einen Beitrag zu leisten

Bislang wurde mit der Liechtensteiner Ärzteschaft diesbezüglich indes kein Kontakt aufgenommen. «Noch ist unklar, ob die Ärztekammer nach Ansicht des Ministeriums Teil des Projekts sein soll», so Rüdissler. Die Bereitschaft seitens des Verbands ist aber durchaus gegeben. «Sollte eine Mitwirkung erwünscht sein, wird die Ärztekammer Ideen sowie Fachwissen einbringen.»

E-Bike: Unfälle im Verhältnis zu Verkaufszahlen gering

Unfälle In Liechtenstein wurden im Jahr 2016 sieben Unfälle mit E-Bikes registriert.

Gemessen an den vielen E-Bikes, die sich mittlerweile auf Liechtensteins Strassen befinden, ist diese Zahl gering.

Im Kanton St. Gallen wurde gestern die Verkehrsunfallstatistik veröffentlicht. Dabei fiel unter anderem der starke Anstieg der E-Bike-Unfälle ins Auge. Dieser Anstieg sollte aber im Verhältnis zu den Verkaufszahlen betrachtet werden, die um ein Vielfaches zugenommen haben. Wie Christian Aldrey, Leiter der St. Galler Verkehrspolizei, gegenüber dem «St. Galler Tagblatt» sagt, sei die Verdoppelung auf 46 Unfälle im Jahr trotzdem besorgniserregend. Er appelliert an die Selbstverantwortung der E-Bike-Fahrer: «Wer jahrelang nicht mehr Fahrrad gefahren ist, muss den Umgang mit dem E-Bike erst trainieren.»

E-Bike hat sich längst durchgesetzt

Das Elektrofahrzeug wird ein immer beliebteres Fortbewegungsmittel. Mit einem Motor werden die Tretbemühungen des Fahrradfahrers erleichtert. Neben Citybikes können nun auch Mountainbikes mit Elektromotor erworben werden. Das zeigt, dass sich das E-Bike mittlerweile durchgesetzt hat. Die Verkaufszahlen steigen auch in Liechtenstein. «Im letzten Jahr konnte ich

unzählige Elektrofahrräder verkaufen. Dieser Trend zeigt sich auf den Strassen – dort befinden sich etwa zehn Mal mehr Elektrofahrräder als noch vor einigen Jahren», sagt Gerald Bartel, Inhaber der Bikegarage Triesen.

Unfälle prozentual zurückgegangen

Neben den Verkäufen stiegen aber auch die Unfälle mit den Elektrofahrrädern in Liechtenstein. «Im Jahr 2015 waren es insgesamt vier Unfälle, hingegen waren es im vergangenen Jahr sieben Unfälle», erklärt Sibylle Marxer, Pressesprecherin der Landespolizei. Nach Bartel sind, gemessen an der Anzahl der sich auf der Strasse befindenden E-Bikes, die Unfälle prozentual zurückgegangen. Im Jahr 2014 und 2012 waren es drei Unfälle, 2013 gab es zwei Unfälle mit Elektrofahrrädern und 2011, dem ersten Jahr, in dem die Landespolizei E-Bike-Unfälle erfasst, kam es lediglich zu einem Unfall. Durch die höhere Geschwindigkeit der E-Bikes ist auch das Verletzungsrisiko höher. «Heute befinden sich mehr Räder auf der Strasse, zwischenzeitlich fahren aber auch mehr rou-



Die Selbstverantwortung ist bei jedem Velofahrer gefragt.

Bild: iStock

tierte Fahrer. Das führt zur prozentuellen Besserung», sagt Bartel.

Ein E-Bike bietet viele Vorteile. Neben der grossen Diversität, die mittlerweile auf dem Markt verfügbar ist, können unterschiedliche Wege schnell und einfach gemeistert werden. Auch Sport wird mit dem Elektrofahr-

rad gemacht. «Es wurde festgestellt, dass dank E-Bikes ein möglichst optimaler Trainingseffekt erzielt werden kann», erklärt Bartel. Dank der Unterstützung durch den Motor sei es einfacher, im optimalen Trainingsbereich zu fahren, sodass die Muskeln mit genügend Sauerstoff versorgt werden und widrige Bedingungen

wie Gegenwind oder grosse Steigungen ausgeglichen werden.

Gelenke werden geschont

Zudem werden aufgrund der Unterstützung des Motors die Gelenke geschont. Das ist vor allem bei Menschen von Vorteil, die ihre Gelenke schonen müssen, sich

aber trotzdem täglich bewegen sollten. Vorsicht ist geboten bei Occasionsfahrrädern, bei denen der Preis gering ist, die im Nachhinein aber oft einen kaputten Akku, welcher ausgewechselt werden muss, aufweisen.

Susanne Quaderer
squaderer@medienhaus.li